

(Original in *c* moll, hier des bequemeren Vergleichs wegen in *a* moll.)

Andante. (Nach einem altdeutschen Minneliede.)

Vorsänger. *mf* *pp* Alle. Vorsänger. *mf*

Ver-stoh-len geht der Mond auf, blau, blau Blü-me-lein; durch

pp Alle.

Sil-ber-wölk-chen führt sein Lauf; blau, blau Blü-me-lein. Ro-sen im Tal,

Mä-del im Saal, o schön-ste Ro--sa!

In unserm Manuskript dagegen, dessen Faksimile die Reihe der Lieder eröffnet, richtete er sich genau nach Zuccalmaglios Lesart, nur daß er die Takte 3—4 und 7—10 ganz chormäßig setzte. Mit geringen Veränderungen druckt er diese Fassung als letztes seiner 49 Deutschen Volkslieder ab, nur daß er hier für die Begleitung der dritten und vierten Strophe einen viel reicheren Satz vorschreibt.

Brahms hatte im Sinne, mit der vorliegenden letzten Nummer der Volkslieder seine Tätigkeit zu beschließen: am 17. September 1894 schrieb der Einundsechzigjährige seinem Verleger Fritz Simrock: „Ist Ihnen aufgefallen, daß ich als Komponist deutlich Adieu gesagt habe?! Das letzte der Volkslieder und dasselbe in meinem op. 1 (mit 20 Jahren komponiert) stellen die Schlange vor, die sich in den Schwanz beißt, sagen also hübsch symbolisch, daß die Geschichte aus ist.“

Später aber entschloß sich der Meister doch noch glücklicherweise, zwei andere Werke folgen zu lassen: die beiden Klarinett-Sonaten op. 120 (1895) und die „Vier ernsten Gesänge“ op. 121 (1896). —

2. Es stunden drei Rosen.

Später von Brahms in seinen 49 Deutschen Volksliedern (Berlin bei Simrock) im 7. Heft als Nr. 43 in der Tonart *F* dur in etwas anderer Form veröffentlicht. Die Takte des Vorsängers werden vom Klavier unisono und in Oktaven begleitet, auch sonst folgt der Klaviersatz im allgemeinen dem Gange der Singstimme; zu den Chorstellen bemerkt Brahms außer *p* noch: *dolce*.

Brahms' Quelle waren Zuccalmaglios Deutsche Volkslieder II, Nr. 3 (s. ob. S. 40).

In unserm Manuskript hat Brahms dem Liede weder den Text, noch eine Tempobezeichnung, noch eine Überschrift gegeben. Im vorliegenden Abdruck aber wurde der praktischen Brauchbarkeit wegen alles nach der Fassung von Brahms' oben erwähnter späterer Veröffentlichung hinzugesetzt. In dieser ließ er noch folgende zweite Strophe drucken:

Und unter dem blühenden Rosenbaum —
Schön ist der Sommer!
Da lag eine Feine in tiefem Traum;
Schön ist der Sommer.

Das ganze Lied ist kein echtes Volkslied, vielmehr rührt es in Dichtung und Musik von Zuccalmaglio her.

3. Die Maid, sie wollt 'nen Buhlen wert.

Erste Veröffentlichung.

Quelle: Zuccalmaglio I, Nr. 114.

In Melodie und Text hatte sich Zuccalmaglio in seiner Lesart nach dem sehr verbreiteten Volksliede gerichtet: „Das Maidlein will ein Freier han“, bei den folgenden zum Teil gekünstelten Strophen aber war Zuccalmaglio nicht ganz so glücklich wie sonst (schon bei den ersten nicht: Buhlen wert!):

2. Sie grub wohl ein, sie grub wohl aus,
Einen stolzen Buhlen grub sie aus.
3. Der Buhle hatte Gut und Gold,
Er gab dem Mädchen manchen Sold.
4. Er gab ihr einen Gürtel schmall,
Der war gespannt überall.

5. Der war gespannt bis auf Blut,
Das Mädchen starb in wilder Wut.
6. Ach pflanzt drei Rosen auf das Grab,
Dann kömmt mein Buhle und pflückt sie ab.

In seiner Melodie deutet Zuccalmaglio in den Takten 8—9 in schelmischer Weise auf das emsige, nicht aufgehörende Graben der Maid hin, was Brahms in der Begleitung noch wirkungsvoll unterstreicht.

4. Bei nächtlicher Weil.

Brahms' Quelle war: Zuccalmaglio I, Nr. 75. — Zuccalmaglio hatte das Lied der Sammlung des Tübinger Universitätsmusikdirektors Friedrich Silcher entnommen: XII Volkslieder für vier Männerstimmen, Heft 2, Nr. 27.

Mit der Überschrift: „Bei nächtlicher Weil“ ließ Brahms das Lied in seiner Sammlung: Deutsche Volkslieder für vierstimmigen Chor, Heft I, Nr. 3, abdrucken, hier in sechsstimmigem Satz: zwei Tenöre und zwei Bässe zu je einem Sopran und Alt; übrigens gehen, von den letzten Takten abgesehen, die Frauenstimmen mit den beiden Tenören in Oktaven zusammen. — Mit diesem Chorsatz ist die vorliegende Klavierbegleitung des einstimmigen Liedes sehr nahe verwandt. — Die weiteren Textstrophen lauten:

2. Die du dich in Träumen mir gezeigt hier,
Traute Nixe, schaff Ruh' in meiner Seelen,
Du meines Lebens alleinige Zier,
Was willst du mich ewiglich quälen?
3. So klagt er, und rauschend tönt's hervor,
Aus des Quelles tief untersten Gründen,
Wie ein Menschenlaut zu des Jägers Ohr:
Komm herein, so tust Ruhe du finden.
4. Da stürzt der Jäger sich stracks hinein
In die Tiefe, bald ist er verschwunden,
Dort unten empfaht ihn das Liebchen fein,
Seine Ruhe hat er endlich gefunden.

Gedichtet und gleichzeitig komponiert wurde das Lied von zwei Tübinger Studenten namens Otmar Schönhuth und G. Hausmann, von denen der erste später als Pfarrer im Württembergischen wirkte. — Die romantische Stimmung des Stückes wird durch die der Singstimme durch Brahms beigegebene Sextenbegleitung und durch das Echo am Schluß verstärkt.

Der gedruckte Chorsatz in *As* dur schreibt für die Tenöre: *sempre pp* vor, in Str. 3 aber statt dessen: *mf* und für die übrigen Stimmen *p mezza voce*.

In neuerer Zeit haben Friedrich Gernsheim und Max Reger das Lied gesetzt, und zwar für das vom Kaiser angeregte Volksliederbuch für Männerchor und für gemischten Chor.

5. Es war einmal ein Zimmergesell.

Später von Brahms in seinen 49 Deutschen Volksliedern, Heft 7, Nr. 46, in einer Bearbeitung für Vorsänger und gemischten Chor veröffentlicht, und zwar in der gleichen Tonart, mit einigen Abweichungen in harmonischer Beziehung, z. B. bei der Stelle: ein Haus in *moll* statt *dur*.

An die Stelle der vier Solostimmen unseres Manuskripts ist dort die des Vorsängers getreten, welche mit dem Sopran der Handschrift übereinstimmt; in harmonischer Ausdeutung der Melodie weicht die spätere Fassung von der Handschrift bisweilen ab. Außerdem bringt Brahms später je zwei Takte eines Klaviernachspiels im *forte* zum Schluß und für die letzten Strophen eine eigene Klavierbegleitung. Brahms' Quelle war: Zuccalmaglio II, Nr. 26. Zuccalmaglio hatte den Text aus dem „Wunderhorn“ übernommen und nur nach der dritten Zeile jeder Strophe den von ihm gedichteten Kehrreim eigenmächtig hinzugefügt: „Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind“. Auch die Melodie rührt höchst wahrscheinlich von Zuccalmaglio her; wirkliche deutsche Volkslieder kennen die übermäßige Sekunde nicht, wie sie hier im achten Takte erscheint.

Von den weiteren 13 Strophen der Zuccalmaglioschen veränderten und verkürzten Fassung des alten Volksliedes hat Brahms in dem Drucke der 49 Deutschen Volkslieder die folgenden benutzt:

2. Und als das Haus gebauet war,
Legt er sich nieder und schlief,
Da kam des jungen Markgrafen Weib,
Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind,
Da kam des jungen Markgrafen Weib,
Zum zweiten und dritten und rief:
3. Steh auf, steh auf, du Zimmergesell,
Denn es ist an der Stund,
Hast du so wohl gebaut das Haus,
Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind,
Hast du so wohl gebaut das Haus,
So küß' mir meinen Mund.

11. Und als er hinausgezogen war,
Da ging er über die Heid,
Da steht die junge Markgräfin,
Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind,
Da steht die junge Markgräfin
In ihrem schneeweißen Kleid.
12. Was zog sie aus der Taschen schnell,
Viel hundert Stücke Gold,
Nimm's hin, du schöner Junggesell,
Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind,
Nimm's hin, du schöner Junggesell,
Nimm's hin zu deinem Sold.
13. Und wenn dir Wein zu sauer ist,
So trink du Malvasier,
Und wenn mein Mund dir süßer ist,
Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind,
Und wenn mein Mund dir süßer ist,
So komme wieder zu mir!

Der allgemein verbreiteten Volksmelodie zu unserm Liede:



War einst ein jung, jung Zim-mer-ge-sell, der baut dem Markgraf'n ein Haus

hat Joseph Viktor Scheffel im Jahre 1854 sein bekanntes Gedicht: „Im schwarzen Walfisch zu Askalon“ untergelegt.

6. Mit Lust tät ich ausreiten.

Später ließ Brahms das Lied in seinen Deutschen Volksliedern für vierstimmigen Chor, Heft 1, Nr. 2, abdrucken.

Zuccalmaglio, dessen Deutsche Volkslieder I, Nr. 55 Brahms' Quelle bildeten, entnahm seinen Text wahrscheinlich Johann Otts Sammlung: „121 neue Lieder, von berühmten Meistern dieser Kunst gesetzt“ (Nürnberg 1534), die einen schönen Satz des größten Liedmeisters des 16. Jahrhunderts: Ludwig Senfl bietet. Leider hat Zuccalmaglio an der reizenden Originalweise gar manches geändert. — Das uralte Gedicht ist 1807 in „Des Knaben Wunderhorn“ aufgenommen und von Felix Mendelssohn-Bartholdy als einstimmiges Lied (op. 84, Nr. 3) komponiert worden.

7. Auf, gebet uns das Pfingstei.

Erste Veröffentlichung.

Brahms' Quelle war wieder die Sammlung: Deutsche Volkslieder von Zuccalmaglio (I, Nr. 112), der die Überschrift voranstellt: „Uraltes Lied vom Rhein, bezieht sich auf einen Vorfall im Jahre 1181.“ Die weiteren Strophen Zuccalmaglios lauten:

5. Und als die Pfeile verschossen sein, Hei Rosenblümelein,
Da regnet es nieder Mauerstein, Hei...
6. Bergab zog da der Böhmen Zahl, Hei...
Bergab ins schöne Wuppertal. Hei...
7. Der Junker Hans war da im Gang, Hei...
Verstand sich auf den Vogelfang, Hei...

Zur Erklärung des nicht leicht verständlichen Liedes schrieb der Dichter und Literaturhistoriker Karl Simrock in seiner Sammlung: „Die Rheinländer“ (Leipzig 1844): „Köln gerade gegenüber, doch drei starke Stunden von ihm entfernt, erhebt sich auf dem waldigen Gebirgssaum das prachtvolle, zu Anfang des 18. Jahrhunderts im italienischen Geschmack neu erbaute Schloß Bensberg, dessen Belvedere das Rheintal im Umkreise von 20 Meilen beherrscht. Vor 600 Jahren, in dem Kriege der Gegenkönige Philipp und Otto, trug sich vor diesem Schlosse der Grafen von Berg eine Begebenheit zu, die noch im Volksgesang fortlebt. Eine Schar Böhmen, wohl tausend Mann stark, zog sengend und brennend daher und forderte Bensberg zur Übergabe auf. Sieben Sommermonate lagen sie vor der Veste, mehr als 20 Stürme hatten sie mit Strömen Bluts gebüßt. Endlich mußten sie abziehen; aber Bensbergs tapfere Besatzung zog ihnen nach, überfiel sie bei Schloß Nesselrode im Wuppertal und richtete unter den Trunkenen ein schreckliches Blutbad an. Von den Leichen der Erschlagenen ward das Tal Leichlingen genannt.“ — Nicht unmöglich ist, daß Simrock die Ballade durch Zuccalmaglios Sammlung I Nr. 112 kennengelernt hat, der auch an der Dichtung herumgebosselt hat.

Die vorliegende Melodie Zuccalmaglios stellt höchstwahrscheinlich Bearbeitung eines in der Pfingstnacht am Rhein und an der Wupper von großen und kleinen Bettlern seinerzeit vielgesungenen Liedes dar:



Ach Frau, get ons en Peist-ei! - fein Ro-sen-blü-me-lein! - Dat schlont wie en de (Pfingstei)



Pann ent-zwei. - Fein Ro-sen-blü-me-lein! ei, du wack-res Mäg-de-lein!

Vgl. Ludwig Erk, Neue Sammlung deutscher Volkslieder, drittes Heft (Berlin 1842), Nr. 3.

(In den folgenden Strophen werden von der Frau Wurst, Eier usw. erbeten.)

8. Es war ein Markgraf überm Rhein.

Brahms' spätere geänderte Fassung ist in seinen 49 Deutschen Volksliedern, Heft 5, als Nr. 29 erschienen. Hier hat Brahms die im Manuskript vorgesehenen einleitenden Achtel *h gis*, die dem Sänger den Einsatz erleichtern, gestrichen.

Quelle für unser Lied: Zuccalmaglio I, Nr. 7.

Die im ganzen deutschen Sprachgebiet gesungene, noch jetzt als Kinderlied verbreitete Ballade von der zu spät erkannten dienenden Schwester erschien zuerst 1806 in Arnim und Brentanos Sammlung: „Des Knaben Wunderhorn“; Goethe nannte sie „deutsch romantisch, fromm, sinnig und gefällig“. Andere Fassungen, wie z. B. unsere Zuccalmagliosche, die Carl Loewe 1840 unter dem Titel: „Die verlorene Tochter“ komponierte, stellen den demütigen Dienst der jüngsten Grafentochter als eine selbst gewählte Buße dafür dar, daß sie sieben Jahre mit einem Spielmanne im Lande umhergezogen ist. Die von Zuccalmaglio und Brahms benutzte Moll-Melodie war mit dem Text bereits abgedruckt in den anonym erschienenen „Vierundzwanzig alten deutschen Liedern aus dem Wunderhorn mit bekannten, meist älteren Weisen“ (Heidelberg 1810); diese letzte Sammlung hat die Weise dem „Katholischen Gesangbuch“ entnommen, das in Wien um 1770 erschienen ist, und zwar steht sie hier zu dem geistlichen Texte: „Wir glauben, daß durch seine Macht“.

Gleich den andern Bearbeitungen unseres Heftes bietet auch diese eine ganze Reihe von Feinheiten. Schon der Anfang ist bezeichnend. Wie aus dem einfachen Naturklang des *e* allmählich der Mollakkord entsteht, das erinnert an alte Sagen und Märchen mit ihrem zeitlosen: „Es war einmal“. Erst mit dem Aufstieg zur Dominante kommt Farbe, Richtung und Ziel in den Klavierpart, der nun Schritt für Schritt den dichterischen und musikalischen Ausdruck belebt. Besonders eigen wirken die breit hinklingenden Dominanttöne *e—e* bei: „dann ging sie singend vor Schwesters Tür“. Erst vom Sopran, dann vom Baß gebracht, scheinen sie zart und wehmütig auf den tragischen Schluß zu deuten, und ihre Ausdruckskraft wird noch stärker und inniger, als das *e* harmonisch angedeutet wird und im Halbtonschritt zur Terz des *d* moll Akkordes weiterleitet. Daß gerade Brahms auf diese melodische und harmonische Steigerung den Grundton seines Klavierparts abstimmt, zeigt die Wiederholung des Halbtonschritts im Nachspiel. — Die vorliegende ursprüngliche Fassung hat ihre großen Vorzüge vor der ausgeführteren späteren Version (s. oben); so erscheint z. B. in Takt 4 und 5 das Dur charakteristischer und besser. — In Takt 11 der Handschrift stand im letzten Achtel im Baß ursprünglich außer dem *a* noch die Dezime *c* im Tenor; dieses *c* hat Brahms eigentümlicherweise gestrichen.

Zuccalmaglios vierte Strophe lautet:

4. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
Daß du meine jüngste Schwester bist.“
Und wenn du mir nicht glauben willst,
So geh an meine Kiste her,
Darin tut es geschrieben stehn,
Da kannst du's mit deinen Augen sehn.

9. Der Reiter spreitet seinen Mantel aus.

Brahms' gedruckte Fassung ist in den 49 Deutschen Volksliedern, 4. Heft, Nr. 23, erschienen, und zwar in der Tonart *h* moll statt *a* moll. Die volleren Akkorde, z. B. in Takt 2, die reichere Harmonisierung in Takt 7, die Auflösung der akkordischen Klavierbegleitung in fließende Figuren von Takt 8 an lassen diese spätere Form als besser erscheinen. Bemerkenswert ist, daß Brahms dort zu jeder Strophe ein *dolce* hinzusetzt, ferner zu der beigefügten 3. Strophe ein *pp*.

Eigentümlicherweise hat Brahms in der Version unseres Manuskripts sowohl wie im späteren Drucke fast durchgängig die Singstimme in den Klavierpart aufgenommen.

Ein eigenartiger Reiz des Liedes beruht auf dem charakteristischen Schwanken zwischen Moll und Dur.

Aus dem flüchtig geschriebenen Manuskript ist nicht deutlich ersichtlich, ob im 8. Takt der erste Akkord in der rechten Hand: *h, a, d*, oder *h, a, e* lautet. *h, a, e* ist wohl wahrscheinlicher.

Statt der beiden letzten Strophen der seinem Manuskript untergelegten Zuccalmaglioschen Fassung hat Brahms für den späteren Druck in seinen 49 Deutschen Volksliedern die folgende mildere gewählt:

Mein Liebster ist hereingestiegen
Wohl durchs Kammerfensterlein,
Ich hatt' ihn nicht gerufen,
Konnt ihn nicht halten ein.

10. Die heilige Elisabeth.

Erste Veröffentlichung.

Quelle wieder die Deutschen Volkslieder Zuccalmaglios (II, Nr. 116), der ohne Zweifel auch der Dichter der Verse und Komponist der schönen, förmlich Demut atmenden Melodie ist. Brahms' Stimmführung darf meisterhaft genannt werden. Wie vortrefflich wirkt gleich im Anfang die mit *f* beginnende sechste Stufe in *a* moll und im siebenten Takt das *C* dur!

Die weiteren Strophen lauten:

3. Du Bild, so heilig, gnadenreich,
Mein Aug steht voller Zähren,
Daß ich jetzund dich nicht mehr schau,
Das will mich schier verzehren;
Leb wohl, leb wohl, du Mutter mein!
Mit deinem lieben Kindelein!
Ade zu tausendmalen!
4. Sie betet, flehet also lang,
Und will darob nicht beben,
Daß sich ein scharfes blankes Schwert
Jetzt über ihr erhebet,
In reiner Gnade schwebt ihr Blick,
Und achtet nicht des Räubers Tück,
Der sie da will ermorden!
5. Als der Räuber diesen Blick vernahm,
Und schaut die heil'ge Frauen,
Schwere Reue ihn da überkam,
Sein Herz beginnt zu grauen.
Legt ab sein Schwert und seinen Spieß,
Auf seine Knie sich niederließ,
Wagt dann sie anzublicken.
6. Um dich sind Gottes Engel rings,
Den Lockenschmuck zu schützen,
Ich muß mein Leben lang dies Knie,
O Fraue, vor dir beugen,
O Tugendreiche, betet für mich,
Daß Gott der Herr erbarmet sich,
Und mich in Gnaden segnet.

11. Gegrüßet, Maria, du Mutter der Gnaden.

Erste Veröffentlichung.

Quelle sind wieder Zuccalmaglios Deutsche Volkslieder II, Nr. 126. Die Melodie hatte Zuccalmaglio dem Speyerschen Gesangbuch vom Jahre 1617 entnommen; sie ist identisch mit der zu „Ave Maria gratia plena“ aus dem Kölner Gesangbuch von 1628, S. 417 und 361. — Brahms hatte ein Manuskript der Melodie im Jahre 1884 dem Verfasser dieser Notizen übergeben,

der es in seinen „Hundert Volksliedern“ (Leipzig, C. F. Peters) mit einer Klavierbegleitung von Brahms' Freunde Eusebius Mandyczewski drucken ließ.

Schon weit früher aber hatte das Gedicht Brahms' große Teilnahme erregt. Mit einer eigenen Komposition ließ er die Verse in seinen „Marienliedern für gemischten Chor“, op. 22, Nr. 1 (1862) erscheinen. Die Melodie ist völlig anders, und nur der $\frac{3}{4}$ -Takt und die Vorschrift: *con moto* sind mit der unsrigen gemeinsam.

In dem modulatorisch reizvollen einstimmigen Liede wirkt nach der Herbheit des Beginns das Dur des Taktes 5 (Noten *e* und *c*) besonders schön, ebenso in Takt 4 und 3 vor Schluß der Übergang von *c* nach *cis*.

Die weiteren Strophen lauten:

6. Die Engel nun sanken auf ihre Knie,
Sie sangen alle: Marie, Marie!
Sie sangen Maria den Lobgesang!
7. Die Engel sie schwebten schon höher und höher:
Willkommen mir seiet, ihr himmlischen Boten,
Sagt, wie euch die Jungfrau empfangen hat.
8. Maria die hat uns gar wohl empfangen,
Nach ihr die Erden und Himmel verlangen,
Sie ist die auserkorene Braut.
9. Maria, wie bist du nun fröhlich gewesen,
Vor allen den Frauen du auserlesen,
Des Allerhöchsten Mutter zu sein.
10. Maria, du wollest für uns bitten,
Auf daß wir gelangen zu himmlischen Hütten,
Und mit dir mögen voll Freuden sein.
11. Der Herr wird solches dir nicht versagen,
Wird mild erhören unsre Klagen,
Und führen uns in das Himmelreich.

12. Ich stund an einem Morgen.

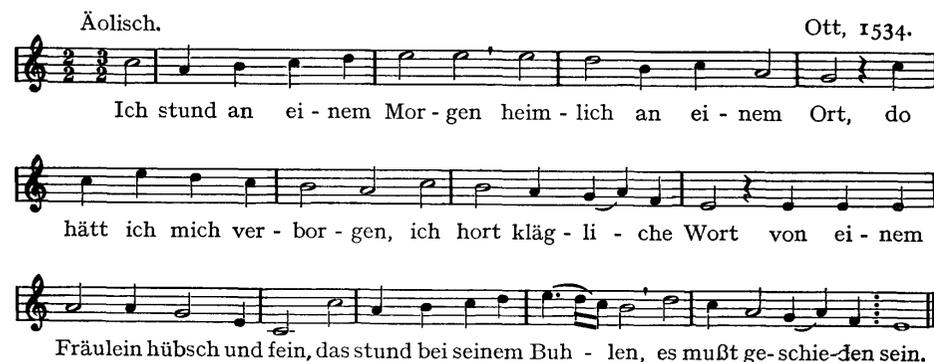
Erste Veröffentlichung.

Quelle die Deutschen Volkslieder Zuccalmaglios I, Nr. 72. Dieser hatte arglos Weise und Text aus dem „feynen kleynen Almanach“ Friedrich Nicolais (I, Berlin 1777) übernommen, der das ergreifende Lied, um es

lächerlich zu machen, mit der parodistischen Überschrift versah: „Eyn klegliches Lyd von ey'm Frewleyn vnndt seym Bulen“ und ihr eine von ihm selbst fabrizierte hanebüchene Melodie beigab. Es gehört zu den mancherlei Irrtümern (oder Eulenspiegelereien?) Zuccalmaglios, daß er, der von Nicolais parodistischer Absicht wahrscheinlich nichts ahnte, die Noten mit der Bemerkung versah: aus dem 16. Jahrhundert. Gutgläubig nahm Brahms diese musikalische Fälschung als echtes Volkslied auf und versah die vermeintlich alte Melodie mit einem charaktervollen Klaviersatz, der rein vierstimmig gehalten und auch für Chor geeignet ist. Wie fremdartig wirkt in Brahms' Begleitung im vierten Takte das *g* statt *gis*; es klingt sehr herb, ist aber für die Weiterentwicklung des Satzes günstig. Der herbe schöne Schluß ist echter Brahms.

Das alte Gedicht gehörte zu den verbreitetsten Liedern des 15. und 16. Jahrhunderts. 150 Jahre dauerte seine Beliebtheit unvermindert fort, immer und immer wieder wurde es nachgedruckt, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Holland und Schweden, und der originalen Melodie wurden zahlreiche andere Texte untergelegt. Unsere Leser wird es wohl interessieren, diese ursprüngliche echte Volksweise kennenzulernen:

Äolisch. Ott, 1534.



Ich stund an ei-nem Mor-gen heim-lich an ei-nem Ort, do
hätt ich mich ver-bor-gen, ich hort kläg-li-che Wort von ei-nem
Fräulein hübsch und fein, das stund bei seinem Buh-len, es muß ge-schie-ßen sein.

Die weiteren Strophen lauten bei Zuccalmaglio:

3. Das Fräulein weinet sehre,
Ihr Herz war Kummers voll,
Nun gib mir Weis' und Lehre,
Wie ich mich halten soll.
Ich setz für dich, was ich vermag,
Und willt du hie beleiben,
Ich verzehr¹⁾ dich Jahr und Tag.

¹⁾ Ernähre, unterhalte dich.

4. Der Knab, der sprach aus Mute,
Dein Willen ich wohl spür,
So verzehrten wir dein Gute,
Ein Jahr werd bald hiefür,
Dennoch müßt es geschieden sein,
Ich will dich freundlich bitten,
Setz deinen Willen drein.
5. Das Fräulein, das schrie Morte!
Mord über alles Leid,
Mich kränken deine Worte,
Herz Lieb, nicht von mir scheid.
Für dich so setz ich Gut und Ehr,
Und sollt ich mit dir ziehen,
Kein Weg wär mir zu fern.

13. Gunhilde lebt gar still.

Brahms' spätere Bearbeitung des Liedes erschien in seinen 49 Deutschen Volksliedern I, Nr. 7.

Quelle: Die Deutschen Volkslieder Zuccalmaglios II, Nr. 46. Die in ihrer Einfachheit schön und ergreifend wirkende Melodie rührt wieder von Zuccalmaglio her. Daß das Lied nicht echtes Volksgut ist, zeigt vor allem der Mollschluß in einer Durweise, der sonst im deutschen Volksliede nicht vorkommt; auch der zweite Takt der Melodie:



gar stil-le und fromm

weist auf den Ursprung aus der Kunstmusik hin.

In der obenerwähnten gedruckten Fassung hat Brahms das Lied, das zu seinen Lieblingen gehörte, bei weitem ausgedehnter und kunstvoller bearbeitet, immer je drei Strophen mit neuer Begleitung versehen, und zwar eigentümlicherweise mit Repetitionen des Textes, die bei Brahms so selten vorkommen. Daß diese Wiederholung gerade in der letzten Zeile der Dichtung (vgl. Strophe 11 vorn unter den Noten) fehlt, ist ein sehr feiner Zug des Komponisten. Überhaupt wirken in der zweiten Version die vier letzten Strophen mit ihren Dissonanzen, die wohl das „hart Buße tun“ schildern sollen, herrlich. — Aber trotz aller Vorzüge dieser zweiten Form erscheint doch auch unsere früheste in ihrer Einfachheit, Schüchternheit, Keuschheit sehr reizvoll.

Und zwar stimmt dieser Klaviersatz mit dem unseres Manuskripts überein, während er für Strophe 1–2 in der ersten Hälfte die Form:



und in der zweiten Hälfte die Form:



aufweist. Hieran knüpft auch das dreitaktige Nachspiel an, mit dem Brahms seine zweite Bearbeitung zu bereichern suchte.

Zu Beginn des Textes hatte Zuccalmaglio die Lesart des Nicolaischen Almanachs zart Allerliebste in: Herzallerliebste mein geändert. In der Fassung des Manuskripts hielt sich Brahms wie immer ganz an Zuccalmaglio; als er später die des Almanachs kennenlernte, setzte er in den 49 Deutschen Volksliedern die schönere ursprüngliche Fassung ein. — In der vorletzten Zeile hatte die Schreiberin, Elise Brahms, den letzten fünf Takten mechanisch die sonderbare sechsfüßige Lesart Zuccalmaglios den Noten unterlegen wollen: „Feins Lieb, schau, daß mein Lieb nicht sei verloren“. Plötzlich stutzte sie, da die aus Versehen zugesetzten zwei Silben (Feins Lieb) zu den Noten nicht paßten. Bei der Durchsicht des Geschriebenen hat dann Brahms diese überzähligen Silben fortgelassen.

18. Ach Elselein, liebes Elselein mein.

Erste Veröffentlichung.

Quelle: Zuccalmaglio I, Nr. 22.

Die Sage von den beiden liebenden Königskindern (Hero und Leander) scheint als Teil uralten Besitzes mit den arischen Völkern aus ihrer Heimat nach dem Westen gelangt zu sein, denn hier finden wir sie außer bei den Griechen auch bei Germanen, Franzosen, Provenzalen, bei Holländern und Schotten, in der niederwendischen, ungarischen und rhäto-romanischen Volksdichtung.

In Deutschland ist die Dichtung schon im 15. Jahrhundert notiert. Eine der ältesten Aufzeichnungen der Melodie findet sich in Hans Otts Sammlung: „121 neue Lieder, von berühmten Meistern dieser Kunst gesetzt“ (Nürnberg 1534); sie lautet wie folgt:



Diese Melodie galt in Deutschland lange Zeit für verloren; ein Beweis aber dafür, wie verwandt die Kunst des skandinavischen Nordens mit der deutschen ist (man denke u. a. an die Edda), ist die Tatsache, daß in einer berühmten, in den Jahren 1814–16 in Stockholm erschienenen Sammlung von Volksmelodien sich unsere deutsche Weise unverloren wiederfindet und zwar in folgender Fassung:

Svenska Folk-Viesas Stockholm 1814–1816, Nr. 30.



Die Schicksale, die den Versen und Melodien der „beiden Königskinder“ beschieden waren, gehören zu den interessantesten in der Geschichte des deutschen Liedes; leider hindert die Rücksicht auf den Raum, hier weiter darauf einzugehen.

Aus dem Klavierpart der Brahms'schen Bearbeitung sind die Takte 7–8 und 11–12 hervorzuheben: man beachte u. a. das *a* im Baß. — Erwähnenswert ist, daß Brahms im zehnten Takte ursprünglich *d* im ersten Viertel des Baß geschrieben hat. Da der Quartsextakkord hier nicht schön klingt, änderte er das *d* im Manuskript in *g*. — Ungewöhnlich sind die Pausen in Takt 9–8 vor Schluß.

19. Ach Gott, wie weh tut scheiden.

Quelle: Zuccalmaglio I, Nr. 278, hier von Zuccalmaglio mit der Bemerkung: „Altdeutsch“ versehen. Brahms' spätere Bearbeitung in den 49 Deutschen Volksliedern III, Nr. 17.

Die Fassung unseres Manuskripts wirkt in ihrer Wärme und Einfachheit ergreifend. Als Brahms das Lied in den 49 Volksliedern abdrucken ließ, suchte

21a und b. In der finstern Mitternacht.

Erste Bearbeitung.

Quelle: Zuccalmaglio II, Nr. 23. Für beide Bearbeitungen ist die alte Kirchentonart besonders charakteristisch; man beachte u. a. den Übergang von Takt 7 zu Takt 8. Der Satz 21a ist in seiner Herbheit wohl noch bedeutender als 21b. — Beide Sätze sind wie manche der vorangegangenen ganz vierstimmig, chorartig gestaltet. Entsprechend der Melodie ist der Bau des Klavierparts so, daß auf zweimal vier Takte eine fünftaktige Periode kommt, nach der am Schluß nochmals vier Takte folgen. Das Ganze ist wahrscheinlich kein echtes Volkslied, jedenfalls von Zuccalmaglio stark bearbeitet, wenn nicht selbständig komponiert. Da der Fälscher Zuccalmaglio aber ein genialer Mann war, wußte er der Melodie einen romantischen Zug zu geben, — romantisch im Sinne der von Novalis herrührenden Definition des Wortes: „romantisch ist, was auf angenehme Weise befremdet“.

Bezeichnend für die Herkunft aus der Kunstdichtung ist u. a. die von Brahms ausgelassene dritte Strophe des Gedichts:

Wer auch anzukommen wagt,
Dieses eine sei gesagt:
Dieser Berg ist nicht geheuer,
Drinne brennt das Höllenfeuer.

22. Feinsliebchen, du sollst mir nicht barfuß gehn.

Quelle: Zuccalmaglio II, Nr. 120. Brahms' spätere Bearbeitung in den 49 Deutschen Volksliedern II, Nr. 12.

Bei vorliegendem Liede steht unsere früheste Lesart sehr hinter der gedruckten Bearbeitung zurück, die unvergleichlich reicher gestaltet ist, namentlich in modulatorischer Beziehung. Die Varianten der folgenden einzeln ausgeschrieben Strophen zeigen die Meisterhand des reifen Komponisten, so besonders die Harmonisation des Kehrreims: la la la, die in den mittleren Strophen reizvoll geändert wird. Auch die verschiedenen Nachspiele tragen zu dem höchst erfreulichen Eindruck bei, den das vielgesungene Lied bei jeder Vorführung macht.

„Aus Norddeutschland“ heißt es in Zuccalmaglios Sammlung. Ich hege aber den Verdacht, daß weder der Text noch die höchst glücklich erfundene Melodie dem Volksmunde entnommen sind, sondern daß Zuccalmaglio der Autor auch dieses Liedes ist. Wie so oft scheint er auch hier den Volkston in feinsinniger Weise nachgeahmt zu haben; sein Vorbild war ohne Frage das uralte Volkslied: „Es stand eine Lind' im tiefen Tal, war oben breit und unten schmal“, und nur Stellen wie „Ich bin ein arm' Dienstmägdelein“ und „Von blauer Seide sind's Strümpfelein“ fallen durch ihre Gemachtheit und Süßlichkeit auf.

Die weiteren Strophen lauten:

6. Die Ehr' und Treu' mir keiner nahm,
Ich bin, wie ich von der Mutter kam.
Lalalala, lalalala!
Ich bin, wie ich von der Mutter kam.
7. Und Ehr' und Treu' ist besser wie Geld,
Ich nehm mir ein Weib, das mir gefällt.
Lalalala, lalalala!
Ich nehm mir ein Weib, das mir gefällt.
8. Was zog er aus seiner Tasche fein,
Von blauer Seide sind's Strümpfelein.
Lalalala, lalalala!
Von blauer Seide sind's Strümpfelein.
9. Sie setzte sich nieder auf einen Stein,
Und zog die Strümpfe an ihre Bein'.
Lalalala, lalalala!
Und zog die Strümpfe an ihre Bein'.
10. Was zog er aus seiner Tasche dazu,
Von blauem Leder ein Paar Schuh!
Lalalala, lalalala!
Von blauem Leder ein Paar Schuh!
11. Sie zog die Schühlein an den Fuß,
Und dankte ihm gar sehr dazu.
Lalalala, lalalala!
Und dankte ihm gar sehr dazu.
12. Was zog er aus seiner Tasche fein:
Mein Herz, von Gold ein Ringelein.
Lalalala, lalalala!
Mein Herz, von Gold ein Ringelein.

23. O Moder, ich well en Ding han.

Quelle: Zuccalmaglio II, Nr. 167. Brahms' spätere Bearbeitung in den 49 Deutschen Volksliedern V, Nr. 33.

Schon diese früheste Form der Begleitung des sehr verbreiteten Liedes darf genial genannt werden. Sie hat selbst gegenüber den Reizen der kunst-

9. Darauf sprach der Tod: mit nichten,
 Ich kehr mich nicht daran,
 Es hilft allhier kein Bitten,
 Ich nehme Frau und Mann!
 Die Kindlein ziehe ich herfür,
 Ein jedes muß mir folgen,
 Wenn ich klopf an die Tür.

27. Es ritt ein Ritter wohl durch das Ried.

Quelle: Zuccalmaglio I, Nr. 72. Spätere Bearbeitung in den 49 Deutschen Volksliedern II, Nr. 10.

Die ebenfalls aus Nicolais Almanach stammende Weise ist in der Motivik echtes Volksgut und wird durch die Begleitung noch sehr gehoben. So verzögert Brahms den Dur-Schluß mit weiser Kunst bis zum sechsten Takte und gibt der Melodie in Takt 7—9 über den schaukelnden Bässen durch die hinzugefügten Terzen sinnlichen Wohlklang. — In ihrer Herbheit bringt vorliegende ursprüngliche Form (in der eine Quintenfortschreitung in den ersten Takten kaum stört) manche Feinheit gegen die an sich schönere zweite Fassung, die dem natürlichen Empfinden vielleicht angemessener erscheint und deren schöne Klavierritornelle charaktervoll wirken.

Ein Problem bietet der Schluß der vorliegenden Manuskriptfassung, die im letzten Achtel vor der mittleren Note *g* ein deutliches Auflösungszeichen: \natural bringt. Bei dieser Gelegenheit sei aber wiederholt, was oben S. 47 bereits ausgeführt wurde: daß nämlich im vorliegenden Manuskript Brahms' Handschrift zwischen \sharp und \natural durchaus nicht genau unterscheidet, und daß bei dem Liede „Wach auf mein Hort“ (oben Nr. 15) selbst bei der allgemeinen Vorzeichnung ein \natural statt des Kreuzes steht. Es ist deshalb immerhin möglich, daß Brahms für unser Lied einen Dur-Schluß gemeint hat.

Brahms hat aus dem Gedicht auch in der gedruckten Fassung, die eine Reihe weiterer Textstrophen bringt, vieles ausgelassen, anderes stark verändert. Der Inhalt mag ihm allzu kraß erschienen sein; damit aber der Leser weiß, worum es sich bei der Erzählung handelt, mögen hier noch die weiteren Verse folgen: nach dem vorn abgedruckten Schluß der 2. Strophe:

„Mit dem Ritter wollte sie reiten“
 heißt es bei Zuccalmaglio:

5. Er spreite seinen Mantel ins grüne Gras,
 Er bat sie, daß sie zu ihm saß,
 Feins Liebchen, ihr müsset mir lausen,
 Mein gelb kraus Härlein durchzausen.

6. Das härt sich des Königs sein Töchterlein,
 Viel heiße Tränen sie fallen ließ.
 Er schaut ihr wohl unter die Augen;
 Warum weinet ihr, schöne Jungfrau?
7. Warum sollt ich nicht weinen und traurig sein,
 Ich bin ja des Königs sein Töchterlein;
 Hätt ich meinem Vater gefolget,
 Frau Kaiserin wär ich worden.
8. Kaum hätt sie das Wörtlein ausgesagt,
 Ihr Häuptlein auf der Erden lag,
 Jung Fräulein, hätt'st du geschwiegen,
 Dein Häuptlein das wär dir geblieben.
9. Er kriegt sie bei ihrem seidenen Schopf,
 Und schlenkert sie hinter einen Holderstock;
 Da liege, feins Liebchen, und faule,
 Mein jung Herze muß trauern.

28. Wir stehen hier zur Schlacht bereit.

Erste Veröffentlichung.

Quelle: Zuccalmaglio II, Nr. 132. „Altdeutsches Kampflied. Vom Rhein“ überschrieb Zuccalmaglio das Lied, das indessen durchaus nicht altdeutsch ist und auch nur mittelbar vom Rhein stammt. Vielmehr stellt der Text eine völlig freie Dichtung Zuccalmaglios dar, während die Melodie sehr abhängig ist von der holländischen Weise aus Valerius' berühmter Liedersammlung: *Nederlandsch Gedenckclanck* vom Jahre 1626¹⁾.

Weest nu ver - blyt te de - ser tyt wie dat ghy
 syt; o - ver is nu 'snachts droev, duy - ste - ren schyn; all on - se
 pla - gen in bly - de da - gen ver - an - dert syn.

¹⁾ Aus dem „Gedenckclanck“ stammen u. a. Melodie und Text des auch bei uns zum Volkslied gewordenen Dankgebets: „Wir treten zum Beten“.

Diese Melodie ist nahe verwandt der französischen Hirtenweise:

Quand la Ber - ge - re vient des champs, Toû - jours chan - tant, Toû -
 jours dan - sant: Sa que - nouil - let - te va fi - lant, Toû -
 jours ber - ge - re, Toû - jours le - ge - re, Toû - jours bon temps.

(Vgl. van Duyse, Het oude Nederlandsche Lied 2, 1755—58.) — verwandt auch mit dem deutschen Liede aus des Jesuiten Brachel Kölner Gesangbuch: „Ausserlesen, catholische Geistliche Kirchengesänge“:

Mel. 1623.

O un - ü - ber - wind - li - cher Held, Sankt Mi - cha -
 el! Komm uns zu Hilf', zieh mit zu Feld! Hilf uns hie
 kämp - fen, die Fein - de dämp - fen, Sankt Mi - cha - el!

Im vorliegenden Falle hat Zuccalmaglio als Bearbeiter versagt. Seine unechte Melodie konnte selbst durch Brahms' Kunst nicht in eine höhere Sphäre gehoben werden, und die Verse sind nicht wertvoll:

2. Wir streiten nur für gutes Recht,
 O Michael!
 Für den Glauben gehn wir ins Gefecht!
 Hilf uns hier kämpfen,
 Die Feinde dämpfen,
 O Michael!
3. O zieh ein Beistand uns einher,
 O Michael!
 O Führer der Heerscharen Heer!
 Hilf uns hier kämpfen,
 Die Feinde dämpfen,
 O Michael!

4. Du stürztest die in ew'ge Nacht,
 O Michael!
 Die sich gen Gottes Licht gewagt.
 Hilf uns hier kämpfen,
 Die Feinde dämpfen,
 O Michael!
5. Dir ist geweiht das deutsche Land,
 O Michael!
 Laß es nicht sein der Fremden Tand.
 Hilf uns hier kämpfen,
 Die Feinde dämpfen,
 O Michael!
6. Du schaust, die stolzen Feinde drohn,
 O Michael!
 Mach du zu Schanden ihren Hohn!
 Hilf uns hier kämpfen,
 Die Feinde dämpfen,
 O Michael!
7. O halte Zwiespalt von uns fern,
 O Michael!
 Und eine du des Volkes Kern.
 Hilf uns hier kämpfen,
 Die Feinde dämpfen,
 O Michael!
8. O Michael, mit uns zur Schlacht,
 O Michael!
 Wir stehn dann aller Höllen Macht!
 Hilf uns hier kämpfen,
 Die Feinde dämpfen,
 O Michael!

29. Gar lieblich hat sich gesellet.

Brahms' spätere Bearbeitung erschien in seinen 49 Deutschen Volksliedern I, Nr. 3.

Quelle: wie immer die Deutschen Volkslieder Zuccalmaglios I, Nr. 307, der Text und Weise wieder Nicolais „feynem kleynem Almanach“ entnommen hat. Die Verse stammen aus der berühmten alten Volksliedsammlung: Bergkreyen vom Jahre 1533; so beliebt war das Gedicht, daß schon im 16. Jahrhundert zwei geistliche Parodien dazu gedruckt wurden.